Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№. 102. Görlitz, Donnerstag, den 28. August. **1856.**

Deutschland.

Berlin, 23. August. Nach einer so eben erlassenen amtlichen Mittheilung kann fortan nach folgenden russischen Telegraphen-Stationen in deutscher und französischer Sprache telegraphirt werden: Abo, Dünaburg, Helsingfors, Kiew, Kowno, Kronstadt, Moskau, Odessa, Reval, Riga, Petersburg und Warschau; in englischer Sprache nur bei den Stationen in Dünaburg, Petersburg, Riga und Warschau.

— Das Gefecht des Prinzen Adalbert mit den Riff-Piraten wird von dem Bremer Handelsblatt als die „Bluttaufe der preußischen Marine“ bezeichnet und als solche mit lebhafter Freude begrüßt. „Zunächst sind durch die Affaire von Melilla“ — so sagt das Handelsblatt — „einmal wieder die Augen Europa's auf den Zustand jener Küsten gelenkt worden, an denen noch immer Reste der alten Seeräuber sich halten. .. Jetzt werden Spanien, Frankreich, England von Neuem an die Nothwendigkeit erinnert, dem Unwesen zu steuern; daß es ein Prinz ist, der von den Piraten bedroht worden, wird die Lehre noch eindringlicher machen, und Preußen wird es in diesem Falle gewiß nicht an Nachdruck fehlen lassen, um volle Revanche zu erhalten. Größer nach unserm Gefühl ist die Bedeutung des in Rede stehenden Vorganges nach einer anderen Seite hin. Es ist das erste Gefecht, das die neugeschaffene preußische Marine bestanden hat, und sie hat es mit Ehren bestanden. Zwar wird man bei aufmerksamer Lesung der Berichte, so weit sie bis jetzt vorliegen — und alle vorliegenden Berichte kommen von befreundeter Seite — sich des Bedenkens nicht erwehren können, ob die Erstürmung des Piraten-Riffes wohl eben so klug bedacht wie tapfer ausgeführt gewesen ist. Diese Betrachtung liegt so nahe, daß sie in der Times z. B. völlig vorherrscht. Der Prinz, meint sie, habe den tapfersten, wenn auch nicht den weisesten, Weg eingeschlagen. Vom englischen Standpunkte ist dieser Vorwurf erklärlich und gerechtfertigt. ... Aber die preußische Marine hat eben noch nicht Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß sie zu schlagen, geschweige zu siegen versteht; jetzt nun, wo diese Gelegenheit sich bot, würde ihr klug aus dem Wege zu gehen ein viel schlimmeres Opfer an böser Nachrede dem Admiral und seiner Flagge auferlegt haben, als sie tapfer zu bestehen an Blut und Leben Opfer gekostet hat. Kühnes Wagen ist, wenn überhaupt ein Vorwurf, ein Vorwurf, der an Lob grenzt, und unter Seeleuten zumal hat ängstliche Vorsicht einen so schlimmen Namen, daß der preußischen Marine zu der Wahl ihres Admirals, sich und seiner Mannschaft die Bluttaufe zu holen, aufrichtig Glück zu wünschen ist. Daß wir das an dieser Stelle thun, hat natürlich seinen Grund nicht in hergebrachter sogenannter Loyalität. Mit aller Anerkennung für den tapferen Muth des Prinzen und seiner Leute würden wir doch dem ersten Gefechte der preußischen Marine eine öffentliche Besprechung zu widmen nicht für nöthig halten, wenn in ihr nicht für uns die Anfänge einer künftigen deutschen Flotte wieder erständen, wenn wir nicht über die Ungunst des Augenblicks hinaus an dem deutschen Beruf Preußens festhielten.“

— Der Korrespondent des „Morning Chronicle“ in Berlin telegraphirt vom 21. Abends: „Baron Manteuffel hat auf besonderen Befehl des Königs einen eigenen Kurier mit Weisungen an die preußische Gesandtschaft nach London abgeschickt, damit diese sich von der englischen Regierung Unterstützung zur Bestrafung der Riff-Piraten erbitte.“

Heilsberg (liegt an der Alle, 10 Meilen südlich von Königsberg). Allem Vermuthen nach dürfte das große heilsberger Manöver nicht nur ein Königs-, sondern auch ein Kaiser-Manöver werden. Alle Anstalten werden dazu getroffen, und Alexander II., der Kaiser aller Reussen, soll von Sr. Majestät dem Könige dazu eingeladen worden sein. Das Eintreffen des Kaisers dürfte nicht außer aller Wahrscheinlichkeit liegen, wenn man in Betracht zieht, daß die Kaiserkrönung in Moskau bis zum Beginn des eigentlichen engeren heilsberger Feld- und Königsmanövers vom 8. bis 12. Sept. vorüber ist und das große russische Kaiser-Manöver in Kalisch, woran sich ungefähr 100,000 Mann russische Truppen betheiligen sollen, fast gleichzeitig Statt findet.

Leipzig, 24. Aug. Heute Vormittag ist bei dem um 5 Uhr von hier abgefertigten Eilzuge in der Nähe von Plauen die Maschine aus dem Gleise gerathen und umgestürzt, wobei der Locomotivführer augenblicklich seinen Tod fand, der Feuermann aber und ein Zugwagenwärter schwer verletzt wurden. Weder die Passagiere noch das übrige Zugpersonal haben, einige geringfügige Contusionen abgerechnet, Schaden erlitten. Da die Maschine für den Augenblick beide Gleise sperrt, muß der Personenverkehr einstweilen durch Wechseln der Züge von Leipzig aus Hof vermittelt werden. Von Betriebsmitteln ist, abgesehen von der erwähnten Locomotive, ein Packwagen zertrümmert und ein Personenwagen beschädigt. Ueber die bis jetzt noch unbekannte Ursache der Entgleisung sind die Erörterungen im Gange.

München, 18. Aug. Die beiden Gemeinde-Collegien unserer Stadt haben dem Vernehmen nach in geheimer Sitzung die Errichtung eines großartigen Monumentes für König Ludwig, und zwar auf Kosten der Residenzstadt, beschlossen, und es soll dieser Beschluß dem Könige Ludwig vor seinem 70. Geburtstage, am 25. August, durch eine besonders nach der Pfalz abgeordnete Deputation des Magistrates und der Gemeinde-Bevollmächtigten zur Genehmigung unterbreitet

Aschaffenburg, 22. Aug. Die hiesige Zeitung berichtet: „Wir finden uns leider in der Lage, von einem höchst beklagenswerthen Eisenbahn-Unglücke Erwähnung zu thun, das sich heute früh bei der benachbarten Station Laufach zutrug. Zwölfhundert Mann des k. k. österreich. Regiments Degenfeld befanden sich in einem früh 3 Uhr von Würzburg abgegangenen Zuge und waren gerade im Begriffe, in jene Station einzufahren, als, wie man hört, durch das Reißen eines Zughakens drei der vorderen Wagen aus den Schienen geriethen, die sodann von den nachkommenden Wagen in tausend Stücke zertrümmert wurden. Sechs Mann blieben sofort todt, neun wurden schwer, eilf leicht verwundet in das hiesige Militair-Spital gebracht, darunter auch 2 Offiziere. Das Hinwegräumen der Trümmer nahm mehrere Stunden in Anspruch, so daß die unversehrt gebliebenen Wagen des Zuges, immer noch nahe an 40, erst um 1½ Uhr im hiesigen Bahnhofe anlangten, woselbst ein weiterer mit drei Locomotiven versehener Zug, der gleichfalls österreichische Truppen von Frankfurt hierher brachte, bereits seit 10 Uhr früh auf die Weiterfahrt harrte. Das entsetzliche Unglück konnte nicht verfehlen, in der ganzen Stadt die größte Theilnahme zu erwecken, und geschah auch sofort Alles, um den Unglücklichen Hilfe zu gewähren, was namentlich in lobenswerther Weise von den hiesigen Aerzten gilt. Bereits hat sich eine Gerichts-Commission an Ort und Stelle begeben, um den Thatbestand aufzunehmen, wobei hoffentlich die allgemeine Annahme, daß dem Unglücke lediglich ein unseliger, Niemandem zur Last fallender Zufall zu Grunde liegt, ihre Bestätigung finden wird.“

Stuttgart, 22. Aug. Gestern Abends ist, einer heute hier angelangten telegraphischen Botschaft zufolge, in Nonnenhorn am Bodensee Hof-Capellmeister Peter v. Lindpaintner gestorben. Der Meister hatte noch vor wenig Wochen in St. Gallen beim eidgenössischen Sängerfeste das Amt eines Preisrichters mit jugendlicher Frische verwaltet, seine Heimat aber nicht mehr erreicht, indem er bald nach dem Feste von der todtbringenden Krankheit ereilt worden.

Oesterreichische Länder.

Wien, 21. Aug. In Bezug auf die neapolitanische Frage scheint der Moment nicht mehr fern zu sein, der zwischen dem österreichischen und dem sicilischen Cabinet eine Situation schaffen wird, die man mit dem technischen Ausdrucke „gespannt" bezeichnet. Die letzten Nachrichten aus Neapel sind sehr ernster Natur und lassen nicht den mindesten Zweifel mehr darüber aufkommen, daß Se. Maj. der König Ferdinand den vereinten wohlmeinenden Ermahnungen der seit dem 2. Dec. 1854 alliirten drei Großmächte kein Gehör zu schenken gesonnen sei. Es sollen hierüber die bestimmtesten Erklärungen hier bereits vorliegen; mancherorts zwar wird die, wenn auch schwache, Hoffnung noch gehegt, daß König Ferdinand, wenn er sehen werde, daß man sich nicht bloß auf einen Notenwechsel beschränken, sondern durch eine energische Demonstration demselben Nachdruck zu geben sich entschließen würde, eben so wie im Jahre 1840—41, als die Schwefelfrage die Ruhe Europa's zu stören drohte, den gerechten Forderungen der übrigen Mächte nachgeben werde. Die jetzt vom König Ferdinand beobachtete Haltung, welche kühn dreien europäischen Großmächten den Handschuh hinzuwerfen droht, wird andererseits nur als Consequenz seines während des orientalischen Krieges an den Tag gelegten Benehmens betrachtet, das ihm den vollen Dank Rußlands und eventuel dessen Hilfe und Schutz in Zeiten der Trübsal gesichert haben dürfte; dem zufolge dünkt es hier Vielen nicht sehr unwahrscheinlich, daß „das russische Geschwader, welches aus Kronstadt, wie man sagt, demnächst auslaufen soll, um die dieser Macht tractatmäßig zugestandene Marinemacht im schwarzen Meere zu completiren, auf der Fahrt dahin in einem neapolitanischen Kriegshafen einige Zeit beilegen dürfte." Was würden die paar Schiffe helfen?

Wien, 22. Aug. Bacherl's Cherusker kamen gestern im meidlinger Dorf-Theater zur Aufführung. Wie zu erwarten, war der meidlinger Musentempel nicht im Stande, die neugierige Menge zu fassen; die Tragödie bewirkte eine Lustigkeit und Heiterkeit, die sich beinahe bis zur Ausgelassenheit steigerte; leider! nur eine kleine halbe Stunde dauerte dieses Trauerspiel, das fortwährend homerisches Gelächter hervorrief, nach welchem unsere Lustspieldichter vergebens sich abarbeiten. (Die guten Wiener haben ohne Zweifel das größte Recht, über Bacherl's Trauerspiel zu lachen. Wir Anderen haben nicht minder Recht, über die Kindlichkeit der wiener Feuilletonisten zu lächeln, wenn sie glauben, daß der dramatische Unwerth von Bacherl's Productionen mit der literarischen Streitfrage etwas zu schaffen haben).

Frankreich.

Paris, 23. August. Marschall Pelissier wird die Wittwe von Admiral Bruat heirathen.

— Wir haben heute eine wichtige Nachricht aus Madrid erhalten. Der spanische Ministerrath hat beschlossen, die Verfassung von 1845 wieder ins Leben zu rufen. Das betreffende Decret soll dieser Tage erscheinen. Die constituirenden Cortes sind hiermit von selbst aufgelös't. Die Constitution ist bekanntlich das Werk von Narvaez.

— Nach Briefen aus Palermo im Portafoglio Maltese sind in Folge eines Conflictes zwischen schweizer und neapolitanischen Soldaten Unruhen in dieser Stadt vorgefallen. Der Streit begann mit Faustschlägen, wurde mit Säbelhieben fortgesetzt und endete mit Flintenschüssen. Man fügt hinzu, daß die Bevölkerung Partei für die Neapolitaner ergriff, und daß die Stadt in Belagerungs-Zustand erklärt wurde. Zwei Fregatten sollten in Folge dieses Streites von Neapel nach Palermo gesandt werden.

Paris, 24. August. Gestern gaben die „Zuaven des Theaters von Inkermann" ihre erste Vorstellung. Die Posse „Les Anglaises pour rire" ist nicht neu, aber sie hatte für das ungemein zahlreiche Publikum besonderen Reiz, weil sie ganz so gegeben wurde, wie sie von den tapferen Schauspielern (deren 20 vor dem Feinde geblieben sein sollen) unter dem Donner der sebastopoler Kanonen aufgeführt ward. Besonderen Beifall ernteten die bärtigen Liebhaberinnen. Im Augenblicke des Vorhangfallens wird Alarm geschlagen, man hört schießen, und die Künstler greifen zu ihren Flinten, um — wie dort — dem Feinde entgegen zu eilen. Für die heutige zweite Vorstellung ist kein Platz mehr zu haben.

— Der „Constitutionnel empfing und veröffentlicht ein Schreiben eines Hrn. Parrot aus Straßburg, 20. August, worin die Nachricht von dem Verluste des französischen Dampfers „Lyonnais" (Capitain Magnan) auf der Donau als unbegründet widerlegt wird. „Dank der Geschicklichkeit und der Energie seines Kommandanten, heißt es in diesem Schreiben, hat der „Lyonnais" das eiserne Thor, wenn auch nicht ohne Mühe, doch ohne Hinderniß überschritten und langte am 7. Abends ohne die geringste Havarie glücklich zu Belgrad an. Es wird nicht ohne Interesse sein zu erfahren, fährt Hr. Parrot, der die Reise von Galatz nach Belgrad selbst mitmachte, fort, daß das Erscheinen des ersten französischen Dampfers auf der Donau, wo man vor dem „Lyonnais" noch keinen gesehen hatte, dort das größte Aufsehen erregte. Die Ufer-Bevölkerungen, Russen, Türken, Moldauer, Walachen, Serben, Ungarn u. s. w., nahmen die französischen Farben mit Enthusiasmus auf. Unsere Konsuln werden der Regierung von den uns zu Theil gewordenen Beweisen der Sympathie Mittheilung gemacht und ihr auch von gewissen Eifersüchteleien Kenntniß gegeben haben, auf welche wir unterwegs stießen. Diese Eifersucht, welche sich durch „Böswilligkeit" kundthat, machte die Passage des eisernen Thores für uns noch schwieriger, woher alle die Nachrichten von der kritischen Lage und gar vom Schiffbruch des „Lyonnais" rühren.

Portugal.

Aus Lissabon vom 14. August wird berichtet, daß daselbst wegen befürchteter neuer Unruhen Vorsichts-Maßregeln getroffen wurden. Außer den gewöhnlichen Truppen der Garnison war das 4. Reiter-Regiment von Santarem hinbeordert und sollte am 15. in Lissabon eintreffen. Auch das 11. Infanterie-Regiment war von Abrantes auf dem Marsche nach der Hauptstadt. Hieraus erhellt zugleich, daß die Regierung wegen der Provinzen, wo bis dahin die größte Ruhe herrschte, auch fernerhin keine Besorgnisse hegt. Während der Unruhen in Lissabon wurden 45 bis 50 Aufführer verhaftet, die der hauptstädtischen Hefe angehören. Die National-Bataillons der Hauptstadt werden nicht förmlich aufgelös't, doch sind ihre Waffen, so wie die Waffen, deren man sich gewöhnlich in den Theatern bedient, schleunigst ins Arsenal gebracht worden.

Türkei.

Aus Konstantinopel, 11. August, wird dem Moniteur de la Flotte geschrieben, daß in Silistria wichtige Befestigungs-Arbeiten vorgenommen werden sollen, um die zu verschiedenen Zeiten entstandenen Fortificationen zu vervollständigen. Durch einen neuerdings erlassenen Hattischerif sind wegen der heldenmüthigen Vertheidigung von 1854 den Bewohnern von Silistria auf drei Jahre die Steuern und Recruten-Aushebungen erlassen; auch wurde sämmtlichen Bewohnern eine Denkmünze und allen Verwundeten eine lebenslängliche Pension bewilligt.

Aus Adrianopel vom 7. wird gemeldet, daß die dortigen Christen und Israeliten binnen einem Monate 2,265,000 Piaster Recrutengeld entrichten müssen, weil die Pforte, wie der Ferman sagt, in diesem Augenblicke keine Soldaten brauche. Die christlichen Bewohner von Damascus haben bei der hohen Pforte darauf angetragen, lieber Recruten zu stellen, als das ihnen auferlegte Recrutengeld zu zahlen.

Asien.

Aus Konstantinopel, 11. Aug., wird der pariser „Presse" nach Briefen aus Persien über dieses unglückliche Land, dessen Gesandter, Feruk Khan, jetzt nach Paris unterwegs ist, folgende Schilderung gegeben: „Im eigentlichen Persien ist nichts besser geworden. Der Kaimakam von Tabris zeichnet sich unter den habgierigen bornirten Statthaltern, die das Land aussaugen, besonders aus. Der Fluch seiner Ver-

waltung hat in Verbindung mit Traubenkrankheit und Viehseuche, wodurch die Hälfte der Hausthiere starb, ganz Adherbidscham ins Elend gestürzt, und doch war dies die einzige Provinz von Persien, wo noch einiger Wohlstand herrschte. Auch das Ghilan und Masanderan sind zwei höchst fruchtbare Provinzen; aber sie gehören dem Nasr-Eddin-Schah nur noch dem Namen nach. Der ganze Ertrag dieser Provinzen wird nach Rußland gebracht, und da die Frachten fast ganz in den Händen der russischen Schiffer sind, so kommt auch der Gewinn, den der Handel dabei macht, ganz in die Tasche russischer Unterthanen. Der Handel vom südlichen Persien hingegen hat nur Leben und Bewegung durch die Briten und auf englische Rechnung. Die Süd-Provinzen sind jedoch gräßlich von Dürre geplagt, und die dortigen Bevölkerungen schmelzen zusehends zusammen, so daß auch der Handel des Südwestens mit dem des Nordens keinen Vergleich aushält. Persiens früheres mercantilisches Uebergewicht ist daher unrettbar mit seinem politischen Uebergewichte verloren und an Rußland übergegangen; ja, Alles deutet darauf hin, daß Rußland sich im Süden und Osten des Kaspi-See's für die Schlappen entschädigen will, die es auf dem schwarzen Meere und an den Gestade-Ländern dieses Meeres erhalten hat. Im Süden des Kaspi-See's liegen die persischen Provinzen Ghilan und Masanderan, die schon einmal von Peter dem Großen erobert waren. Im Osten des kaspischen Meeres liegen Khiwa und Samarkand, die großen Strebepunkte des petersburger Hofes, weil sie der directe Weg nach Indien sind. Rußland scheint Khiwa von der Südseite des Kaspi-See's erobern zu wollen. Wird es ihm gelingen, sich den Weg dahin zu bahnen? Vorläufig meldet man aus Teheran, daß die Arbeiten der Reisenden und Ingenieure, welche von Petersburg geschickt wurden, vorzugsweise diesen Punkt im Auge hatten."

Amerika.

New-York, 9. August. Oberst **Fremont**, der republikanische Präsidentschafts-Candidat, wird von der Gegenpartei auf das Furchtbarste deshalb angegriffen, weil er römisch-katholischen Glaubens ist! Alle demokratischen Blätter reiten auf diesem Umstand herum, der von Fremont's Freunden ebenso heftig abgeläugnet wird. Seine Eltern seien zwar Katholiken gewesen, räsonniren die republikanischen Organe, aber der Candidat selbst habe sich in den Schooß der bischöflich protestantischen Kirche aufnehmen lassen. Die Polemik beweist jedenfalls, daß die Frage den Wählern nicht gleichgiltig ist, und das die gegenkatholischen Vorurtheile in den Vereinigten Staaten sehr tief eingewurzelt sein müssen.

Ein Brief aus England.

London, den 17. August.

Es ist Sonntag Morgen — nämlich in England. Schwer sinkt der Nebel in die breiten Häuserreihen und die Sonne, ein glühender Ball, beschleunigt ihren Weg; — unmöglich ist ihr's der ganzen großen Einöde Licht zu geben, in der der Eingeborene selbst keine höhere Wonne kennt als den Straßen zu entfliehen, wo er täglich an Tausenden vorübereilt, ohne Jemanden, ohne Einen zn treffen, wo das Individuum zum vollständigen Nichts geworden, die Funktionen eines Zahnes versieht in dem Räderwerke einer aufgezogenen Maschine. Gewöhnt man sich an solchen Zustand, an solches Nichtssein, in welchem es der Reichthum selbst nur zu einer unbeachteten Existenz bringen kann, dann kommt in einem Leben ohne Gegenseitigkeit jene kränkliche Versunkenheit in sich, jenes melancholische Unwohlsein, kurz — der undefinirbare Spleen. Ist man aber, wie ich, noch Neuling in dem großen Nebelflecke London, hat man sich noch nicht selbst verloren in den einsamen Straßen und den eisigen Gesichtern, — dann schnürt's einem das Herz zusammen und — liegt zufällig ein weißes Blatt Papier zur Hand, so wird ein Brief draus an die liebe Heimath.

Es war um Mitternacht als ich die Normandie verlassen; Sie sehen, daß ich von den vielen Wegen die nach London führen, ziemlich den weitesten gewählt habe, wenn man so noch sagen kann mitten im 19. Jahrhnndert, wo, um mit einem großen Manne zu reden, es keinen Kanal mehr gibt zwischen Frankreich und England. Nach 10 Stunden einer Nacht auf dem Meere, wie sie sich kein schlesischer Komponist schöner träumen kann, wiegte ich mich im Anblick des englischen Paradieses, der Insel Wight und wenige Minuten später wand sich unser Steamer auf der Rhede von Portsmouth durch die Ungethüme der Krimflotte, die übrigens auch ohne Lorbeeren recht achtunggebietend erscheinen. Von der Eisenbahnfahrt von Southampton über das Lager von Aldershot nach London ist wenig zu erzählen; gehen ja die Engländer ins Ausland, wenn sich ihnen etwas Interessantes ereignen soll.

Was ist nun London? Die Statistik ist die kläglichste Wissenschaft, um solche Frage zu beantworten. London ist viermal ausgedehnter als Paris, das gibt wenigstens einen Begriff; London besitzt 700 Kirchen, 15,000 Droschken, London ist an Stubenmädchen im engsten Sinne des Worts d. h. mit Ausschluß aller Küchenchargen, um einige Tausende reicher als Breslau an Einwohnern — das erklärt schon weit mehr. Das beste, freilich allegorische Bild scheint mir das Megatherion im britischen Museum, zu dem sich ein Elephant verhält, etwa wie eine junge Katze zu einem Panther. Würde diesem Leviathan Leben eingehaucht, was Gott verhüte, könnte es wieder mit seinem 10 Fuß langen Fächer wie ehemals die antediluvianischen Fliegen verjagen, es würde unter den Eichen unserer Wälder herumspringen, als ob es auf Haidekraut tanzte. Dies Megatherion unter den Thieren wäre das was London heutzutage unter den Städten ist.

Es möchte mir schwer fallen, Ihnen etwas von englischem Leben und englischen Sitten zu erzählen; der Eindruck den diese auf den Fremden machen, muß nach dem Standpunkt ein ganz verschiedener sein; — vieles Detail macht monoton. Es gibt, meiner Ansicht nach, in dem so sehr verschrieenen England keinen Gebrauch, der, so verkehrt und bizarr er auch im ersten Augenblick erscheinen mag, nicht einen Grund, wenn auch einen diskutablen für sich habe, und dennoch fühlt man sich hier einige tausend Meilen vom Kontinent entfernt. Wenn eine Reise nach England nach Außen hin wenig Frappantes für gefühlvolle Naturen, sogar etwas Zurückschreckendes hat, so kann es doch kaum eine mehr philosophische, eine nützlichere geben.

Ich werde von London sehr angenehme Erinnerungen mitnehmen; die Engländer, zur Ehre sei es ihnen gesagt, sind, wenn man ihre Institutionen bewundert, unermüdlich im Auskramen dessen, was sie zu sehen haben; ich taumle noch aus einem Erstaunen in das andere und trotzalledem ist London traurig, sehr traurig. Methodisch wird zum Vergnügen geschritten und nimmt man in letzter Instanz zum Theater seine Zuflucht: das ist eine Komik über die, wie Rabelais sagt, selbst die Mücken lachen, nur nicht leidlich vernünftige Menschen. Um in eine der meinen ähnliche Stimmung versetzt zu werden, brauchen Sie nicht erst in das berüchtigte Whitechapel zu gehen, wo Laster und Armuth im scheußlichsten Verein hausen, dort die Virtuosität zu sehen, mit der man sich in Lumpen einzuhüllen versteht und wie das Elend den letzten Penny nicht zu Brot, sondern zu Gin und Brandy macht; lassen Sie sich nur fragen, wie ich in den ersten Tagen gefragt wurde: „Glauben Sie, daß wenn Sie allein auf der Straße ohnmächtig oder dem Tode nahe umsänken, irgend Jemand erfahren würde, was aus Ihnen geworden?" — Und darüber schreibe man Englands Devise: Honny soit qui mal y pense. Uebrigens glaube ich, daß die dichte, trübe, feuchte und neblige Atmosphäre den meisten Einfluß auf das Gemüth ausübt — selbst auf die Thiere, wie mir scheint. Auch ihnen ist hier der schweigsame Charakter des Menschen eigen, Sie hören keinen Hund bellen in London und die Sperlinge sitzen still ohne zu pipen, — sie haben sich ja Nichts zu erzählen.

Doch zu Anderem. Drei Dinge, die Sie in England überall antreffen können, sind hier von wunderbarer Schönheit: die Frauen, die Bäume und die Pferde. Eine Amazone in blendend weißem Kleide — und das ist eine besondere Schönheit im Lande des Rauches, wo die Wäsche in drei Stunden schmutzt — die ihren Renner unter einem jener unbeschreiblich grünen Laubdächer anhält — das sind in einem Bilde die drei Wunder Englands. Merkwürdig, daß sich schöne Frauen und schöne Pferde so oft in ein und demselben Lande finden: Georgien am Fuße des Kaukasus, Andalusien und England. Wissen Sie den Grund?

Nirgends, selbst nicht in den mitteldeutschen Städten, ist mir das Mittelalter so hochpoetisch erschienen als in den Baudenkmalen Englands. Ich meine nicht etwa den Tower, der sich alle Morgen mit derselben Vorsicht öffnet, als ob der Feind vor den Thoren, und dessen lächerlich antik geputzte Hüter nur durch gigantische Bäffchen mit dem 19. Jahrhundert zusammenhängen; nein, kommen Sie einen Augenblick mit mir nach Westminster abbey. Ob sich wohl je ein anderes Volk zur Höhe der Idee erheben könnte, seine Dichter, Schriftsteller, Gelehrte, Schauspieler selbst neben seine Könige zu begraben. Ja, da liegen sie alle von ihren Vasallen bewacht, und wie seltsam sie der Tod zusammengewürfelt: Monk und Karl II. schlafen in Frieden neben Milton, Shakespeare schlummert wenige Schritte nur von Richard II., Addison neben seinem geliebten Montague; — hier gibt's keinen Krieg mehr der rothen und weißen Rose — Elisabeth und Maria Stuart sind wieder Schwestern geworden in Westminster. Mit besonderer Wachsamkeit werden Besucher in der Kapelle Eduard des Bekenners im Auge behalten; nicht nur daß hier die Asche von fünf Königen und ebensoviel Königinnen ruht, hier steht auch der altersmorsche Holzstuhl, der seit Eduard II. alle Regenten Englands bei ihrer Krönung getragen, und unter ihm der berühmte schottische Krönungsstein aus Scone, derselbe welcher, der Legende nach, Jacob als Kopfkissen diente, als er im Traume die Engel auf- und niedersteigen sah.

Es macht einen peinlichen Eindruck beim Verlassen der Westminster Abtei dem Wellingtonkultus alsobald in die Hände zu fallen. Da ist kaum ein öffentlicher Platz in London, der nicht eine Statue — eine Büste wenigstens des eisernen Herzogs besäße; Wellington selbst konnte nicht an die Fenster seines Palais (Apsley house) treten, ohne sich auf der einen Seite als Achilles, auf der andern als Reiterstatue zu sehen — und welche traurige Phantasie diese Monumente geschaffen. Auf die Gefahr hin, Ihnen Bekanntes zu erzählen, will ich hinzufügen, daß im Anblick derselben, ein alter französischer Offizier, an Waterloo denkend, mit verklärter Miene ausrief: „Wir sind gerächt!"

Einer der schönsten Tage, seit ich den Kontinent verlassen, war der in Hampton Court. Hat man Richmond und seinen herrlichen Park hinter sich, so öffnet eine mächtige Kastanienallee den magischen Blick auf dieses Schaustück englischer Prälatengröße. In der That, die englische Geistlichkeit hat nach dieser Seite nicht viel eingebüßt durch die Reformation. Nun, man weide sich zunächst im Anblick dieser Bäume, unter deren staunenswerthem Embonpoint das Edelwild in dichten Rudeln grast. Kein Wunder, daß diese Thiere nie Furcht haben — läuft ja doch kein Engländer, noch macht er Geräusch, wenn er spazieren geht. Und nun, wenige Worte über die Entstehung von Hampton Court und über seine Erinnerungen.

Es war einmal ein mächtiger und gefürchteter König, welchem zu mißfallen nicht ganz rathsam schien; er heirathete mehrere Frauen und wenn sie ihm nicht mehr gefielen, so gab er sie dem Henker. Nur einem Manne war es gelungen, diesen Tiger zu zähmen. Der König hieß Heinrich und sein Freund und Minister war der Kardinal Wolsey, der Sohn eines Fleischers, der seine Briefe an die Monarchen des Festlandes mit den Worten begann: Ego et rex meus. Als dieser Satrap auf dem Gipfel seiner Macht, wollte er sich ein Haus schaffen, das, glaubt man den Poeten der damaligen Zeit, nicht eines Königs, sondern eines Gottes würdig sei. Die berühmtesten Aerzte Frankreichs, Englands und der Universität Padua rief er zu solchem Zweck zusammen und befahl ihnen im Umkreise von London den gesündesten, fruchtbarsten, wonnigsten Ort auszufinden. Auf Hampton fiel einstimmig ihre Meinung und hier hat Wolsey seinen Lieblingstraum verkörpert. Von allen Gegenden kam man das Feeenschloß zu bewundern; — auch Heinrich kam und betrachtete Alles mit jenem kalten, matten Blick, den wir aus Holbeins Portrait kennen. „Ihr habt da einen Palast geschaffen, dessen edler Bau, dessen Pracht unsere königlichen Residenzen verdunkelt.“ Wolsey mochte zwar ein wenig über solches Kompliment erschrecken, aber geschickt in der Seele seines Königs zu lesen, antwortete er: „Mein Streben war ein Haus zu bauen, das des größten Königs der Erde würdig sei. Da Ew. Majestät findet, daß dies mir gelungen, so sei es mir gegönnt meine Absicht zu verwirklichen und Ihnen, Sire, einen Palast anzubieten, der für Sie bestimmt war.“ Noch 5 Jahre unterhielt dieses kleine Geschenk die Freundschaft beider; dann ist Wolsey elend umgekommen auf dem Wege zum Schaffot.

Abgesehen von den Kunstschätzen die es birgt, ich führe nur die 7 enormen Kartons von Raphael für die Kapelle Leo X. bestimmt, und die Portraits Holbein's als die vorzüglichsten an, ist Hampton Court ein wahres Sanktuarium von Erinnerungen.

Was wollen die verschlungenen H und A in den großen gothischen Sälen? Das sind die Chiffern Heinrich VIII. und der Anna Boleyn, die eine ephemäre Leidenschaft verknüpfte und ein Axthieb trennte. Hier wurde Eduard VI. geboren, hier starb Johanna Seymour — zeitig genug, um dem Schicksal ihrer Vorgängerin zu entgehen. In Hampton Court feierte Philipp II. und Maria die Blutige die Flitterwochen einer zum Glücke Englands kinderlosen Ehe. Die alten Eichen könnten viel erzählen von der Königin Elisabeth und dem schönen Leicester — gut daß sie verschwiegen sind, diese einzigen Zeugen. Carl I. als er gefangen von Windsor nach London gebracht wurde, weilte hier eine letzte Nacht; hier endlich wurde im Jahre 1718 vor dem König Georg I. Shakespeare's Heinrich VIII. — der Fall Wolsey's — aufgeführt; ja, so groß ist die Macht der Wahrheit, wenn sie aus der Feder eines Shakespeare kommt, daß dasselbe Stück vor der despotischen Tochter Heinrich's, vor Elisabeth und einem großen Theile der handelnd dargestellten Personen gespielt ward.

Wie Alles in England, auch die englische Geschichte ist trauriger als eine andere; — von 9 Souverainen aus der Dynastie Stuart sind nur 3 in ihrem Bett gestorben.

Es war Abend geworden in Hampton Court und ich war auf das Dach eines Omnibus hinaufgekrochen. Da oben gab's unter den glanzlosen Augen, die in die Luft starrten, nur zwei freundliche — und wie ich so unwillkürlich näher rücke, frägt mich der Herr, dem sie angehören: Sie sind gewiß kein Engländer? Vielleicht kennen Sie mich dem Namen nach; ich habe früher einmal Gedichte gemacht — ich heiße Kinkel. Nahe an Tavistock Square, wo der Omnibus hält, steht ein einsames Haus. „Sehen Sie jenes erleuchtete Fenster“, sagte der Sänger vom Rhein, ehe ich ihm zum Abschied die Hand drückte, „kennen Sie den auf dem Katheder dort; er spricht freilich zu anderen Ohren als vor Jahren in Deutschland.“

Ja, in der That, ich kannte ihn und Sie würden ihn auch wiedergekannt haben, hätten Sie mit mir in das erleuchtete Fenster gesehen; — er ist freilich älter geworden seit er in Görlitz auf der Kanzel der Dreifaltigkeitskirche stand.

Mir ist immer das letzte Wort aus Otto dem Schütz ein wahrer Bibelspruch gewesen: Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann!

e. d.

Vermischtes.

Die „S. D.-Z.“ schreibt aus Dresden: Am 10. Aug. Abends fuhr eine Privatgesellschaft, welche an diesem Tage eine Extrafahrt von Tetschen nach Dresden unternommen hatte, auf dem mit Fahnen festlich geschmückten Dampfschiffe „König Johann“ von Dresden nach der böhmischen Heimath zurück. Beim Einbruch der Nacht wurde die auf dem Schiffe herrschende Heiterkeit durch das plötzliche Unwohlsein einer zum erstenmale mit Mutterhoffnungen gesegneten jungen Frau einigermaßen beeinträchtigt, und man sah sich veranlaßt, vorsorglicherweise in Schandau eine Hebamme an Bord zu nehmen. Diese Vorsicht war nicht überflüssig, denn nachdem man am 11. in früher Morgenstunde bei einem heftigen Gewitter die böhmische Grenze überschritten, ertönte aus der Damencajüte die kräftige Stimme eines jungen Oesterreichers, und die theilnehmenden Fahrgäste wurden aus ihrer unbehaglichen Stimmung befreit, als sie erfuhren, daß die Ankunft des neuen Passagiers auf das Glücklichste von statten gegangen sei. Früh ½5 Uhr in Tetschen angelangt, brachte man die Wöchnerin mit ihrem Sprößlinge in die Stadt, und ihr Zustand läßt hoffen, daß die für beide denkwürdige Extrafahrt keine nachtheiligen Folgen zurücklassen wird. Möge dem kleinen Passagier, welcher zum Andenken an jene Extrafahrt den Namen „Johann“ führen soll, ein gleich glückliches Loos beschieden sein, wie es einer unserer Dresdener Mitbürgerinnen zu Theil ward, welche am 3. Juni 1756 unter ähnlichen Umständen in derselben Gegend auf einem Elbkahne das Licht der Welt erblickte und unter allgemeiner Theilnahme am 3. Juni d. J. hier in Dresden, körperlich und geistig gesund, ihren hundertsten Geburtstag feierte.

Am 3. August war eine Gesellschaft junger Leute von Paris nach Courbevoie gegangen, um dort den Tag zuzubringen. Unter der Gesellschaft war ein Färbermeister, Edmond Martin, allgemein seiner Geschicklichkeit und seines Charakters wegen geachtet. Ein Knabe, der sich bei der Gesellschaft befand, will Nachmittags baden; Martin, der seine Eltern kennt, begleitet ihn. Der Knabe wagt sich zu weit und kommt ans Ertrinken. In den Kleidern stürzt Martin ihm nach, ergreift ihn und bringt ihn über Wasser; hier faßt der Knabe des Retters Arm, und trotz Martin's Anstrengung ertrinken Beide. Nach einer Viertelstunde hatte man die Leichen gefunden. Wie groß ist aber das Erstaunen, als man in Martin ein Frauenzimmer entdeckt! Er war seit 1848 Wähler, hatte mit der größten Pünktlichkeit seine Dienste als Civilgardist gethan und war in jeder Beziehung ein Muster eines Arbeiters. Die gerichtliche Untersuchung hat herausgestellt, daß Demoiselle P. vor dreizehn Jahren in Clichy-la-Garenne geheirathet hat, nach fünf Wochen aber ihren Gemahl verließ und seit der Zeit als Mann verkleidet in Paris lebte, wo sie in dieser Verkleidung sich anständig durch der Hände Arbeit ihren Unterhalt verdiente, ohne daß Jemand ihr Geschlecht auch nur ahnte.

Man schreibt aus Chamounix: Das Ereigniß des Tages ist die Ersteigung des Mont-Blanc, die erste in diesem Jahre, welche gestern, 8 Uhr Morgens, von Herrn Forman und seiner Tochter unternommen wurde; sie gelangten um 3 Uhr Nachmittags glücklich zu den „Grands-Mulets“ und gingen heute (1. August) früh um 2 Uhr, mit Laternen versehen, ab, um den Alpen-Riesen zu erklettern. Um 10 Uhr war die kleine Karavane auf dem Gipfel des höchsten Berges Europa's vereinigt. Sie verblieb dort eine Stunde, verließ dann die Spitze des Mont-Blanc und gelangte nach einer nochmaligen Rast von 1 Stunde bei den „Grands-Mulets“, um 7 Uhr Abends glücklich in Chamounix an. — Sowohl wegen der kurzen Zeit der Ausführung (15 Stunden zum Hinauf- und 7 zum Herabsteigen), als wegen der Unerschrockenheit und Stärke des Frl. Forman, von welcher die Führer Wunder erzählen, wird diese Ersteigung in den Annalen des Thales Epoche machen. Die junge Engländerin ist die 4te Frau, welche den Riesenberg erstieg. Den ganzen Tag über wurde der Weg der kühnen Touristen auf's theilnahmsvollste verfolgt und die Fenster mit Aussicht auf den Berg glichen Schießscharten, aus welchen 2 und 3 Fernröhre gleich Kanonen hervorguckten. Die Ankunft in Chamounix war glänzend und übertraf Alles bisher in ähnlichen Fällen Gesehene. Die Bevölkerung von Chamounix und die zahlreichen Fremden gingen den Reisenden entgegen; über drei Kilometres weit war der Weg, so wie der Platz des Hotel-Royal von einer dichtgedrängten Menge bedeckt, welche die hübsche Heldin sehen wollte; die Musik der Führer in Gala, welche die Karavane am Fuße des Berges empfing, stellte sich an die Spitze des Zuges und mengte ihre Töne in den Beifallsruf der Menge und das Krachen der Böller; eine Serenade und ein Feuerwerk schlossen das Fest.

Am 24. Juli strömte ganz Paris an die Carousselbrücke. Ein fein gekleideter Herr gab ein Gratisschauspiel auf dem Wasser, das in der That sehenswerth war. Mit Hülfe eines dreieckigen Korkkästchens, das er sich an jeden Fuß geschnallt hatte, und eine Balancierstange, an deren beiden Enden luftgefüllte Ballons befestigt waren, in den Händen, beschritt der dilettirende Künstler die Seine mit einer Sicherheit, als ob er auf, nicht unterhalb der Brücke promenirte. Paris klatschte dem Genie dieses Experiments und dem, der es ausführte, rauschenden Beifall, und der Künstler hatte Mühe, nachdem er die Seine trockenen Fußes verlassen hatte, sich der für das gewährte Schauspiel dankbaren Menge zu entziehen. Man hat nicht erfahren, wer er sei; es liegt also nahe, daß man ihn zum Beweise des Gegentheils für einen Engländer hält.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten.“